

Er scheint
Dienstag
Donnerstag
und
Samstag.
—
Bestellpreis
pr. Quartal
im Bezirk
Nagold
90 S.,
außerhalb
M. 1.—

Mus den Tannen

Amtsblatt für
Allgemeines Anzeige-
von der



Altensteig, Stadt.
und Unterhaltungsblatt
oberen Nagold.

Einrück-
ungspreis
f. Altensteig
und nahe
Umgebung
bei 1mal.
Einrückung
8 S., bei
mehrmal.
je 6 S.,
außerhalb
je 8 S. die
1/2 Spalt. Zeile

Nr. 65.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei
den Postämtern und Postboten.

Dienstag den 6. Juni

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolg-
reichste Verbreitung.

1893.

Amerikanischer Humbug.

Die deutsche Reichsregierung hatte zur Zeit mit Aufgebot aller ihr verfügbaren Kräfte Stimmung zu Gunsten der Weltausstellung in Chicago gemacht, worüber bekanntlich auch der Berliner Weltausstellungsplan zu Wasser geworden ist. Indessen in Amerika stand viel auf dem Spiel. Die „weiße Stadt“ Chicago, die „Königin des Westens“, mußte für ganz Amerika, ja auch für den zivilisierten Teil Ostasiens und für Australien einen starken Anziehungspunkt bieten. Die Amerikaner konnten sich darauf stützen, sie gedachten durch die Ausstellung in Chicago mit einem Schlage ihre Industrie zur weltbeherrschenden zu machen und den Handel Europas möglichst ganz an sich zu reißen.

Die deutsche Industrie hatte auf der letzten amerikanischen Weltausstellung ihre Probe schlecht bestanden, ihr eigener Ausstellungskommissar, Professor Rouleau, stellte ihr das beschämende Zeugnis „billig und schlecht“ aus. Diese Scharte mußte wieder ausgeglichen, der Schaden gutgemacht werden. Hatte Nordamerika durch die europäische Einfuhr fast ausschließende Mac Kinley-Bill den deutschen Handel sehr schwer geschädigt, so mußte verhindert werden, daß Amerika mittels der Chicagoer Ausstellung auch noch die ostasiatischen und australischen Absatzgebiete an sich reiße. Der große Anlauf dazu ist ja in Chicago gemacht worden; denn was Anlage, Pracht und Größe der dortigen Ausstellung betrifft, so waren alle ähnlichen bisherigen Veranstaltungen in Europa fast Zwergerwerbungen dagegen.

Indessen es ist nicht alles Gold, was glänzt. Alle Berichte stimmen darin überein, daß die Ausstellung zwar groß gedacht und angelegt, aber schlecht durchgeführt ist. Selbst jetzt, vier Wochen nach ihrer offiziellen Eröffnung, ist die Ausstellung noch lange nicht vollendet und in vielen Sälen stehen die Ausstellungsgegenstände noch unausgepackt. Das Niesenunternehmen verspricht täglich Unsummen und da sich die Nachricht von der Unfertigkeit des Unternehmens schnell verbreitet hat, so bleibt der Besucherstrom noch in sehr bescheidenen Grenzen; er beträgt kaum ein Achtel dessen, was man erwartet hat und was notwendig war, um die Kosten zu decken.

Dafür halten sich nun aber die Chicagoer an den wenigen um so fester. Die Preise für Logis und Lebensmittel, über deren schlechte Beschaffenheit zudem allgemein geklagt wird, sind bereits ins Fabelhafte gestiegen. Das Schlimmste aber ist, daß das Ausstellungskomitee alles nur Erdenschnur thut, um die europäischen Aussteller auf das allererschwerste zu schädigen. Es herrscht nur eine Stimme darüber, daß die deutsche Ausstellung die beste und vollkommenste ist, worüber die Amerikaner natürlich in helle Wut geraten. Den Ausstellern wurde verwehrt, die Preise auf ihren Waren anzugeben. Auf diese listige Weise suchte man den Vorzug der europäischen Staaten, billiger zu produzieren, wirkungslos zu machen. Hiermit noch nicht zufrieden, beging man die ungeheure, allen Anstands- und Rechtsbegriffen widersprechende Verfehlung, das Urteil des Preisgerichts zu fälschen. Es ist nie bezweifelt worden, daß auf jeder Weltausstellung das Preisgericht aus den Mitgliedern aller beteiligten Nationen gebildet werden muß. Das galt bisher auf allen Weltausstellungen, die Amerikaner aber wollen es nicht gelten lassen, sie wollten selber die Auszeichnungen bestimmen.

Die meisten ausländischen Kommissare haben sich dahin verständigt, ihre Aussteller an der Preisbewerbung überhaupt nicht teilnehmen zu lassen, sondern unter sich zu konkurrieren; damit ist wenigstens dem großen amerikanischen Humbug eine Spitze abgebrochen. Aber die elenden Chikanen des Ausstellungskomitees dauern fort. So ist dieser Tage den Ausstellern plötzlich die ihnen kontraktlich gewährleistete freie Betriebskraft für ihre Maschinen entzogen worden und wer weiß, welche Ueberraschungen „Bruder Jonathan“ noch in Bereitschaft hält.

Es fehlen den Geschädigten alle Mittel, um sich gegen den Niesenschwindel dieser Ausstellung zu schützen. Die amerikanische Gastfreundschaft den europäischen Staaten gegenüber und noch dazu aus Anlaß des „friedlichen Wettbewerbes der Nationen“ erscheint hier in bedenklichem Lichte und mit Enttäuschung wird sich die deutsche Industrie, die sich an dem Unternehmen beteiligt hat, sagen müssen: „Welch großer Aufwand schwächlich ist verthan!“ Auch die Reichsregierung wird die Berichte mit gemischten Gefühlen empfangen. Die europäischen Aussteller aber bereiten, wie man vernimmt, eine Kundgebung vor, die diesen Gefühlen einen unzweifelhaften Ausdruck verschaffen soll.

Württembergischer Landtag.

Kammer der Abgeordneten.

* Stuttgart, 31. Mai. (51. Sitzung.) Beratung über die indirekten Steuern. Accise je 1 756 000 Mk. Reinertrag. Angenommen. Abgabe von Hunden je 199 100 Mk. Angenommen. Rathgeb plaidiert für die Steuerfreiheit resp. Herabsetzung der Steuer für Hunde, die zur Sicherheit gehalten werden (Schäferhunde u.) Auch wünscht er, daß die Hundesteuer den Gemeinden zufällt. Referent Hofacker, daß diese schon früher gegebene Anregung nicht als opportun erachtet wurde. Minister v. Riedle: Die Angelegenheit hänge mit der Steuerreform zusammen. Man solle sie bis dahin ruhen lassen. Abgabe von Wein und Obst. Reinertrag je 2 100 000 Mk., genehmigt. Hofacker: Nach den Erhebungen stehen derzeit 87% sämtlicher Wirthe im Akkord und es werden im Wege des Akkords 89% des gesamten Umgeldes erhoben. Es läßt sich daher wohl annehmen, daß der Zweck des Gesetzes von 1827, die Abgabe vom Wein in der Regel durch Akkord zu erheben, derzeit ziemlich erfüllt erscheint. Bayha tritt für die gründliche und grundsätzliche Reform des Gesetzes ein, das höchst ungleich wirke. Auer: Für die billigen Weine müßte man nach diesem Gesetze verhältnismäßig viel mehr Abgaben bezahlen, als für die teureren. Ebner beklagt den Mißstand, daß die württ. Weinhändler nicht unter 20 Liter Wein aus dem Keller abgeben dürfen, was jedem nicht württ. Händler erlaubt ist. Minister v. Riedle: Durch die Zollvereinungsverträge seien der Regierung leider die Hände gebunden. Die Regierung habe aber schon seit einiger Zeit das ernsthafte Bestreben, eine Abänderung dieser Verträge herbeizuführen. Man werde dann die von Auer und Ebner gegebenen Anregungen in Betracht ziehen. Bayha vermag der Minister keine bestimmte Zusage zu geben. Abgabe von Malz zu Bier je 8 070 000 Mk. Angenommen. Bogler bringt mit 17 weiteren Abg. den Antrag ein auf Steuerfreiheit für Malz, welches zum Brauen von Weißbier zum eigenen Gebrauch (Verbrauch unter 4 Ztr. Malz) verwendet wird. Minister v. Riedle: Den Privatbrauern sei schon neuerdings eine gewisse Erleichterung zugestanden worden. Um eine vollständige Steuerbefreiung werde es sich wohl kaum, sondern nur um eine Ermäßigung handeln können, etwa wie bei den kleinen Brauereibrennern. Uebergangssteuer je 207 000 Mk. Angenommen. Reinertrag der Wirtschaftsabgaben je 9 330 620 Mk. Angenommen. Sporteln und Gerichtsgebühren. Reinertrag je 2 050 000 Mark. Minister v. Faber verbreitet sich über die von Bez angeregte Herabsetzung der Notariatsporteln. So humane Beweggründe den Herrn Bez zu seinem Antrag führten, so befindet sich derselbe doch über den Ueberschuß sehr im Irrtum. Der Ertrag ist 843 340 Mk., der Aufwand 687 090 Mk., mithin der Ueberschuß nur 156 250 Mk. Unter diesen Umständen kann der Minister einer Reform des Sportelgesetzes nicht das Wort reden. Außerdem wirke das Sportelgesetz ganz gerecht, sei den kleineren Vermögen gegenüber sehr human (bis 600 Mk. ganz frei). Von der s. B. behaupteten harten Wirkung könne keine Rede sein. Bez bleibt dabei, daß die Notariats-

porteln sehr drückend und hart wirken. Die Finanzlage habe mit dieser Sportel nichts zu thun. Die Sportel sollte jedenfalls nicht höher sein, als der Aufwand auf das Notariatsinstitut. Haag unterstützt den Vorredner und tritt ebenfalls für Ermäßigung der Notariatsporteln ein. Erbschafts- und Schenkungssteuer. Reinertrag je 800 000 Mk. Angenommen. Der Ertrag der Reichszölle und Steuern wird mit je 14 388 830 Mk. in den Etat eingestellt. Hierauf fand die Beratung eines Staatsvertrags zwischen Württemberg und Baden über die gegenseitige Leistung der Rechtshilfe in Sachen des öffentlichen Rechts statt. Derselbe wurde nach kurzer Debatte einstimmig angenommen. Es erfolgt die Schlußabstimmung über den durchberathenen Etat. Der Staatsbedarf beträgt pro 1893/95 insgesamt 135 330 164 Mk. 25 Pf. Zur Deckung sind bestimmt 40 507 310 Mk. Reinertrag des Kammerguts, direkte und indirekte Steuern 85 915 928 Mk., Zuschuß aus der Restverwaltung 3 906 925 Mk. 41 Pf. Finanzminister Riedle erklärt, wenn die Regierung auch sich mit diesen Ziffern einverstanden erkläre, wolle sie dadurch keinen Vorgang schaffen, als ob sie dadurch auf die Initiative ihrer Vorschlagsrechte betr. Verwendung der Restmittel verzichte.

* Stuttgart, 2. Juni. (52. Sitzung.) Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt das Wort Ministerpräsident v. Mittnacht, um über die amtlichen Wahlbeeinflussungen zu sprechen, anschließend an die im „Beobachter“ vom 31. Januar veröffentlichte Zusammenstellung von vertraulichen Wahlschreiben verschiedener Departements — in erster Reihe des Finanzministers a. D. Kemmer und früheren Eisenbahnpräsidenten v. Hofacker. — Der Minister hat dieselben auf das im „Beob.“ unausgefüllte Datum geprüft und gefunden, daß eines der Formulare aus den 50er Jahren, ein anderes von 1870 stammt. Gleichviel aber, zu welcher Zeit die Erlasse ergingen, so lehnt der Ministerpräsident jede Verantwortung für seine Person ab. In Württemberg sei die Stellung eines Ministerpräsidenten eine ganz andere, als in Staaten wo der Premierminister das Kabinett bildet, das mit ihm steht und fällt. In Württemberg sei keiner der Minister mehr als der andere und der Präsident nicht der Vorgesetzte oder Aufseher der übrigen Minister, die alle direkt unter dem König stehen. Von einer Gesamttaktion des württ. Ministeriums beim Erlassen der Wahlschreiben könne also keine Rede sein. Die Klagen wegen der Wahlbeeinflussungen dauern so lange, als es überhaupt Wahlen giebt und sie würden auch nicht verstummen, wenn die Herren der Volkspartei die Geschäfte der Regierung zu führen hätten, das schlimmste, was ihnen überhaupt passieren könnte. In welcher Weise man auf demokratischer Seite übrigens über die gegenwärtigen Zustände in Deutschland urteile, sei in der letzten Oesterbetragung der „F. Z.“ zu lesen gewesen, wo über die zunehmende Verwilderung des Volks und die demagogischen Umtriebe, denen kein Mittel zu schlecht erscheine, bitter geklagt werde. Und in solch ersten Zeiten sollte die Regierung die Hände unthätig in den Schoß legen, und absolutes Stillschweigen beobachten? Das könnte man billigerweise von ihr nicht verlangen, ihre Beamten haben doch gewiß auch das Recht, ihre Meinung auszutauschen, aber davon könne und dürfe natürlicherweise keine Rede sein, daß die Regierungsorgane auf ihre Untergebenen bei Wahlen durch Versprechungen oder Drohungen einzuwirken suchen. Jeder Beamte dürfe seine Stimme geben, wenn er wolle, auch einem Kandidaten, von dem er wisse, daß er der Regierung nicht oder wenig genehm sei und wenn ein Beamter von seinen Vorgesetzten in Wahlsachen beeinflusst werden wolle, sei er nicht verpflichtet, dieser Aufforderung Folge zu leisten. Nachahmenswert seien die amtlichen Wahlschreiben nicht, allein es würde wohl auch anzunehmen sein, daß die Empfänger sie beiseite gelegt und ihnen keine ernste Folge gegeben haben. Von einer oppositionellen Seite könnte indes den Ver-

sachungen vielfach vorgebeugt werden, wenn man dort davon abstünde, die Regierung als den geborenen Feind des Volkes darzustellen. (Lebhaftes Bravo!) Gröber findet die Ausführungen des Ministers für so bedeutsam, daß er eine allgemeine Besprechung beantragt. Man beschließt die Debatte. Hausmann (Gerabr.): Was die Wahlschreiben anbelange, so komme es nicht darauf an, ob sie mehr oder weniger verständig abgefaßt seien, denn bis die amtliche Aufforderung auf das Land hinaus und bis hinunter an den Büttel komme, nehme sie eine andere Gestalt an. Die geheimen Wahlschreiben erinnern an die Napoleonische Präfectenwirtschaft. Wenn der Minister gesagt, die Erlasse seien ziemlich harmloser Natur, so bestreitet dies Hausmann entschieden, wobei er sich über den bei den Septenatswahlen auf die Wählerschaft ausgeübten Druck des weitern verbreitet und verschiedene Beispiele, wie die Beamten auf die Bevölkerung einen Druck auszuüben wissen, aus neuester Zeit z. B. dem Bezirk Göppingen mitteilt. Die vom Minister gegebenen Einschränkungen acceptiert der Redner, sie seien aber nicht einmal so klar, wie die vom Finanzminister zu dieser Frage gemachten Aeußerungen. Das württ. Volk zahle 20 Mill. Mark an seine Beamten und alle Oppositionsparteien seien darin einig, daß man diese Summen nicht zahle, um sich von den Beamten das Wahlrecht verkümmern zu lassen. Die Wahlen seien dazu da, der Regierung Kenntnis zu geben vor dem Willen des Volkes. v. Hofacker erinnert sich der Umstände bei seinem Wahlschreiben von 1887 nicht mehr ganz genau. Wenn ihn aber ein Minister zu dem Wahlschreiben veranlaßt habe, so könne dies nur der Ministerpräsident sein. (Heiterkeit.) Uebrigens hätten die gegnerischen Parteien nicht das Privilegium der Wahlbeeinflussung und die Regierung könne dem gegenüber nicht die Hände in den Schoß legen. Redner schließt mit der Aeußerung des demokr. Abg. Retter, der gesagt habe, wenn man nach der Wahl die Räder ausklopfe, so komme aus allen Staub heraus. Hausmann (Gerabr.) bringt den Antrag ein, die Regierung wolle dahin wirken, daß die Beamten nicht auf die von ihnen abhängigen Wähler einwirken, daß sie für oder gegen einen Kandidaten eintreten. Gröber hält die Erklärungen des Ministers nicht nur für hochbedeutsam, sondern auch sehr erfreulich und korrekt. v. Wolff erinnert sodann daran, wie das Militär ungerechtfertigter Weise in der Oppositionspresse angegriffen werde. Frhr. v. Gemmingen polemisiert gegen den „Beobachter“, der auch ihn der Wahlkorruption infolge eines Erlasses des Konfiskatoriums beschuldigt habe. Die abscheuliche Behauptung, die Pfarrer hätten 1887 die Aufgabe gehabt, das Volk umzulügen, werde zweifellos ihre gerechte Strafe finden. Die Oberschulbehörde sei der Ansicht, daß sie berechtigt ist, dem agitatorischen Treiben der Lehrer entgegenzutreten. Frhr. v. Böllwarth richtet an die Gebr. Hausmann die Frage, ob sie immer die ganze Wahrheit sagen? (Heiterkeit.) Er beweiße ihnen, daß sie oft die Unwahrheit sagen, indem sie Manches verschweigen. Der Präsident bemerkt, der Ausdruck „Unwahrheit“ sei unparlamentarisch. Hausmann (Bal.) verbittet sich die Insinuation Böllwarth's. Er erinnere seinerseits nur

daran, was der Adel nicht schon alles am deutschen Volke gesündigt habe. (Sehr gut!) Sodann verteidigt er den von seinem Bruder gestellten Antrag, für die Volkspartei nimmt er in Anspruch, daß ihr ganzes Thun der Ausfluß der Vaterlandsliebe sei. v. Göy geht davon aus, daß sich der Minister klar über die Rechte und Pflichten der Beamten bei politischen Wahlen ausgesprochen habe und hält daher den Antrag Hausmann für überflüssig. Man möge darüber — so lautet sein Antrag — zur Tagesordnung übergehen. Nach einer persönlichen Bemerkung, wobei Minister v. Mittnacht noch betont, seine Ausführungen seien im Einklang mit dem Gesamtministerium, wird der Antrag Göy mit 63 gegen 12 Stimmen angenommen. Beratung über den Antrag Schnaidt und 17 Gen. betr. Einschränkung, resp. Ausfalls der Kaisermandover des XIII. Armeekorps. Schnaidt weist auf die großen Quartierlasten in gewöhnlichen Zeiten hin und die jetzige schlechte Lage der Landwirtschaft. Die Bevölkerung wäre dankbar, wenn die Kaisermandover ausfielen. S. v. O. W.: Was den Hinweis auf die Dürre anbelangt, so stünde es allerdings mit Gerste und Klee schlecht. Bei den kleineren Landwirten herrsche unstreitig ein Nothstand und er möchte dem Volke das bischen Genuß durch Rauchen und Trinken nicht vergällen. Was aber die Mandoverfrage anbelangt, so ist dieselbe noch verfrüht. Es könne sich in den nächsten 3 Monaten noch vieles ändern. Jedoch sollten die Uebungen möglichst in der Nähe der Garnisonen abgehalten werden, damit die Soldaten abends wieder in die Garnison zurückkehren können. Auch sollen die Mandover wegen der Ernte nicht zu frühzeitig abgehalten werden. Kälber: Die Noth sei groß, wie seit Menschengedenken nicht. Frhr. v. Ehrlichshausen hebt die Opferwilligkeit und den Patriotismus der franz. Abg. gegenüber den deutschen Reichstagsabg. hervor, die die Militärvorlage ablehnten. (Gelächter.) Ehrlichshausen: Wer lacht, hat kein Herz für das Vaterland! Der Kriegsminister: Was die Klagen über die Schießübungen anbelangt, so werde man dadurch Abhilfe schaffen, daß man den Anlauf eines Corpschießplatzes beabsichtige, auf dem auch ein Barackenlager errichtet wird. Wir seien nicht in der Lage, die Mandover abzuhalten oder nicht. Der Kaiser hat das Recht, die Truppen zu beschäftigen, wenn es ihm als notwendig erscheint. Natürlich nehme er dabei Rücksicht auf die Wünsche seiner Verbündeten. Der Minister bittet, den Antrag Schnaidt nicht zu genehmigen und die Angelegenheit der Wachsamkeit der Regierung zu überlassen. Er erinnert noch daran, daß wir 1865 die Mandover auf Wunsch der Kammer nicht abgehalten haben und genau ein Jahr darauf kam es zu den Niederlagen, die unsere Truppen erlitten haben. (Bewegung.) Albiner freut sich über den Anlauf des Corpschießplatzes. Gröber meint, Ehrlichshausen hätte seinen persönlichen Ausfall besser unterlassen, es habe ihm niemand dazu Anlaß gegeben. Redner weist die Beweispflicht seiner Vaterlandsliebe energisch zurück. Hausmann (Walingen): Wenn Ehrlichshausen gesagt, wir hätten kein Herz fürs Vaterland, so haben wir allerdings ein anderes Herz wie er, wir haben nemlich kein blaues Blut darin (Lachen.) Nachdem noch Schnaidt u. a. gesprochen, bringen Prälat Sandberger und v. Wolff den Antrag ein, die Kammer

wolle der Regierung das Vertrauen aussprechen, daß sie bei fortschreitender Bedrohung unserer Ernte den Bedürfnissen des Volkes, was Ort, Zeit und Umfang der Mandover anbelangt, mit Wohlwollen Rechnung tragen wird. Dieser Antrag wird mit 39 gegen 35 Stimmen angenommen. Damit ist der Antrag Schnaidt abgelehnt.

Landesnachrichten.

* Altensteig, 5. Juni. Gestern nachmittag entwickelte hier auch der demokratische Reichstagskandidat, Hr. Privatier Cleh aus Stuttgart sein Programm im Gasthof zum „grünen Baum.“ Die Versammlung war von etwa 150 Wählern von hier und einigen benachbarten Orten besucht. Einleitend betonte Redner, es fehle im VII. Wahlkreis ein geeigneter demokratischer Kandidat, weil eben die Ausübung des Reichstagsmandats große Opfer an Zeit und Geld erheische. Er sei von Jugend auf seiner demokratischen Ueberzeugung gefolgt, und deswegen habe er die Kandidatur, welche ihm angetragen worden sei, angenommen. Diesmal sei die Parole ob für oder gegen die Militärvorlage; seinen ablehnenden Standpunkt gegenüber der Regierungsforderung begründete er dann durch Ziehung einer Parallele zwischen den deutschen und französischen Streitkräften, und die Zahlen, die er anführte, bewiesen allerdings, daß Deutschland an numerischer Stärke keinesfalls Frankreich nachsteht. Noch im letzten Jahre habe Caprivi selbst geäußert, daß die deutsche Armee allen anderen über sei. Die enorm wachsenden Reichsschulden gäben den Anlaß zu ernstlichen Bedenken, denn in kurzer Zeit seien dieselben von einigen Hundert auf nahezu zweitausend Millionen gestiegen, welche verzinst sein wollen. Schon jetzt betrage das Heeresbudget jährlich an laufenden Ausgaben 662 Millionen, worunter allein 66 Millionen seien, die für Offizierspensionen ausgegeben würden. Durch die Hüne'sche Vorlage würde eine weitere laufende Ausgabe von 55 Millionen und eine einmalige von 64 Mill. für Barackenbauten z. c. erforderlich, während wenn Kasernen gebaut werden sollten, 106 Mill. nötig würden. Die 2jährige Dienstzeit wolle ja die Volkspartei auch, nur wolle sie eben nur so viele Mann bewilligen als der Ausfall des dritten Jahrgangs der Zahl nach beträgt, nemlich 25 000 Mann. Kein bis jetzt vorliegendes Steuerprojekt würde die neuen Kosten decken, also müßten sie durch erhöhte Patrimonialbeiträge, u. d. d. eine allgemeine Steuererhöhung aufgebracht werden. Er sei für eine Börsensteuer, noch lieber für eine progressive Einkommenssteuer. Wohl habe bei der letzten Wahl die deutsche und konservative Partei letztere Steuer auch gewünscht, aber im Reichstag seien diese Parteien dann gegen die Bewilligung der progressiven Einkommenssteuer gewesen, deren Einführung nebenbei gesagt eine Abänderung der Verfassung bedinge. Dann führte Redner einige Programmpunkte an. Vor allem müßten Ersparnisse erzielt werden, vornehmlich an den Offizierspensionen. Wegen Kleinigkeiten würden Offiziere pensioniert, die noch ganz gut ihren Dienst versehen könnten. Redner führte hierfür Beispiele an. Auch an den luxuriösen Uniformen könnte viel gespart werden. Kandidat ist sodann für gesetzliche Entschädigung unschuldig Verurtheilter, Ermäßigung der Prozeß-

Der zweite Mann.

Erzählung von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

Theodore schüttelte ablehnend das Haupt. „Alles, was ich verlange, ist Offenheit,“ sagte sie; jenes Geld ist verloren, Sie haben keine Verpflichtung, es zu ersetzen.“ Sie hatte sich erhoben, in demselben Moment war auch er von seinem Sitze emporgesprungen. Er stand neben ihr, seine Hand ruhte auf ihrem Arme. „So dürfen wir nicht scheiden,“ erwiderte er; „ich lasse nicht von Ihnen, bis Sie mir das Jawort gegeben haben.“ Sie blickte ihm furchtlos in das hochrote Antlitz, die verzehrende Glut der Leidenschaft, die aus seinen Augen loderte, erschreckte sie nicht. „Glauben Sie, mich zwingen zu können?“ fragte sie kalt. „Sie haben bisher die Rolle eines Ehrentmannes vortrefflich gespielt, sorgen Sie dafür, daß Sie nicht heraussinken; es könnte zu einem kläglichen Fiasko führen.“ „Theodore!“ fuhr er auf. „Was berechtigt Sie zu solcher Beleidigung?“ „Ihr eigenes Benehmen, mein Herr!“ „Jetzt erkenne ich Ihre Absicht, Sie wollen mir eine Falle stellen, Sie selbst spielen nur eine einstudierte Rolle, um mich zu täuschen,“ sagte er, und seine Hand umklammerte ihren Arm so fest, daß sie einen Schmerzensruf nicht unterdrücken konnte. „Hätte ich Ihrem Verlangen nachgegeben und meine Schwester angeklagt, so wäre der Zweck dieser Rolle erreicht ge-

wesen; ich konnte freilich nicht ahnen, daß Sie zu solchen Mitteln griffen —“

„Wenn Sie nicht augenblicklich meinen Arm loslassen, werde ich um Hilfe rufen,“ unterbrach sie ihn in drohendem Tone.

„Das ist unnötig, meine Dame,“ sagte eine sonore Stimme hinter ihnen; „Sie, mein Herr, werden unverzüglich sich entfernen.“

Grumer wandte sich um, ein noch junger Herr stand vor ihm; Unerblichkeit und Entschlossenheit sprachen aus der Haltung der hohen, schlanken Gestalt.

„Mit welchem Recht wollen Sie hier Befehle geben?“ fragte er trotzig.

„Nachdem Sie diese Dame insultiert haben, sind Sie nicht berechtigt, danach zu fragen.“

„Diese Antwort kann mir jeder Lump geben!“ rief Grumer in maßloser Wut. „Scheren Sie sich Ihrer Wege, wir sind hier auf neutralem Boden —“

„Es wäre Thorheit, hier noch ein Wort zu verlieren,“ wandte der Fremde sich zu Theodore, die ihn mit sichtbarer Ueberraschung betrachtete; „der Herr bezeichnet sich durch seine Worte selbst als ein unverkämmerter Flegel —“

„Dafür werden Sie mir Genugthuung geben!“ fuhr Grumer den Leutnant an.

„Genugthuung!“ wiederholte der Fremde verächtlich, während er sein Portefeuille aus der Tasche holte. „Sollten Sie wirklich den Mut besitzen, sie zu fordern? Hier ist meine Karte; ich wohne im „Kaiserhof“ in Luzern und werde morgen dort zu sprechen sein.“

Er wandte ihm den Rücken zu und bot der jungen Dame den Arm.

„Friedrich Hagen, Premierleutnant“, las Grumer so laut, daß Theodore jedes Wort verstehen konnte.

„Wir werden uns wiedersehen, Herr Leutnant, den Ruhm, der Ritter dieser Dame zu sein, gönne ich Ihnen gern.“

Dem Bruder Paulas stieg das Blut heiß in die Stirn, es war ihm nicht möglich, diese grobe Beleidigung mit Schweigen zu übergehen.

„Nun noch ein Wort und ich züchtige Sie, wie ein Bube es verdient,“ sagte er, ihm einen flammenden Blick zuschleudern. „Liegt Ihnen auch an der Selbstachtung nichts, so sollten Sie doch Rücksicht auf die Dame nehmen!“

„Welche Ueberraschung!“ nahm Theodore das Wort, als sie jetzt dem Ausgange des Parkes zuschritten. „Ich erkannte Sie gleich, aber ich meinte, es müsse eine Täuschung sein, hatte ich doch keine Ahnung davon, daß auch Sie sich in der Schweiz befanden.“

„Und da ich wußte, daß ich Sie hier oben finden würde, so war das Zusammentreffen nicht so zufällig, wie es den Anschein hat,“ erwiderte Friedrich lächelnd.

„Sie wußten das? Wer hat es Ihnen gesagt?“

„Ich erfuhr es im „Waldstädter Hof“ in Brunnau. Sie hatten dort hinterlassen, daß Sie zum Arenstein hinaufgefahren waren. Hier oben im Garten fand ich Ihren Herrn Vater, er teilte mir Ihre Pläne so kurz wie möglich mit und ich beschloß daraufhin, Sie im Park aufzuspüren, eine dunkle Ahnung sagte

Kosten, Schutz des Wahlgeheimnisses, Einführung des öffentlichen Militärstrafverfahrens, Abänderung des Alters- und Invalidenversicherungsgesetzes, das ganz verwerflich sei, allein die Verwaltungskosten dieses Instituts hätten seit seinem Bestehen schon 11 Mill. erfordert. Dabei hätten die meisten Mädchen und Söhne von Bauern und Handwerkern keinen Nutzen, denn durch Verheiratung und Selbständigmachung falle die Versicherung weg und seien dann die von den Arbeitgebern geleisteten Beiträge umsonst gezahlt. Redner sagte dann, er überlasse jetzt den Wählern ob sie ihn wählen wollen oder nicht, eine etwa auf ihn fallende Wahl nehme er mit Dank an. Herr Präzeptor Knodel und Hr. Stadtpfarrer Heiterich entkräfteten die Ausführungen des Vorredners mit dem Hinweis, daß die Gewinnung der jähr. Dienstzeit schon ein Opfer wert sei und daß eben die Nachelast Frankreichs und die Aussicht, daß wir nach 2 Seiten schlagen müßten, die Heeresvermehrung dringend bedingen. Die Ablehnung der Militärvorlage habe in Gewerbe und Handel jetzt schon schweren Schaden verursacht und nur durch sichere Verhältnisse werde das Erwerbsleben begünstigt. Nur durch die Annahme der Militärvorlage bekämen wir wieder sichere Zustände. Im übrigen seien die Ausführungen des Hrn. Gies die gleichen, wie diejenigen des seitherigen Reichstagsabgeordneten. Wirksam unterstützt wurde Hr. Gies durch den Redakteur des Beobachters, Hrn. Schmidt, dessen kritische Beleuchtung mancher Zustände mehrmals Beifall fand. Getadelt wurde von ihm namentlich das Offizierspensionswesen, der ausgedehnte Wachdienst, der Burschendienst, das Einjährig-Freiwilligen-Institut und das indirekte Steuersystem. Gegen die Militärvorlage führte der gewandte Redner besonders an, wie denn eine solch' große Heeresmasse im Ausland seine Grenzen verschleife; jeder ausmarschiert gewesene Soldat vermöge hierüber sich ein Urteil zu bilden. Auch sei eine so große Zahl Männer zu leiten. Fürst Bismarcks Einwendungen gegen die Vorlage wurden mit Nachdruck betont; der Fürst sei eben auch für die Qualität und nicht für die Quantität eingenommen. Nach seinem (Redners) Dafürhalten sei die Militärvorlage bloß einer persönlichen Politik entsprungen. (Es wurde lebhaft debattiert; auffallend ist nur, daß die Handelspolitik der Demokratie nicht zur Erörterung kam.)

r. Altensteig, 5. Juni. Gestern machte der Musikverein Pfalzgrafenweiler dem hies. Familienkranz einen Gegenbesuch. Auf 5 Gelehrten kamen die Gäste zwischen 3 und 4 Uhr hier an. Nach kurzer Rast in der Stube zog die Gesellschaft in unsere neue Bahnhofrestauration. Von 6 Uhr ab hatten die aktiven Mitglieder des Musikvereins die Freundlichkeit in der Stube uns ein förmliches Konzert zu bieten. Das Programm zählte in 2 Abteilungen 14 Nummern, wovon hier genannt sein sollen: Friedrichsmarsch von Hünn, Puppenwalzer von Reumayer, Potpourri aus Freischütz. Alle von der guteingeschulten Streichkapelle vorgetragene Stücke wurden mit großem Beifall aufgenommen, namentlich gefielen auch die unter Begleitung der Streichkapelle weich und rein gespielten Waldhornsolis: „Heimatlid“ und „Verlassen“. Während der Pause wurden von Mit-

gliedern beider Vereine humoristische Stücke (Duets) aufgeführt, so „die Wittve Strudel“ u. „Rudelmüllerin“, „der verspätete Urlauber“, „das Blaserohr“, „die beiden Waschwelber“. Fräulein Bauer von Pfalzgrafenweiler und Fr. Müller von hier trugen auch mit schöner Stimme einige Soligelänge vor. Der ganze Abend bot nicht nur den Musikfreunden herrlichen Genuß, sondern zeichnete sich auch durch tröstliche Geselligkeit und Gemütlichkeit aus. Wie der Familienkranzvorstand, Herr Vogel, bei Beginn des Konzerts den Musikverein mit warmen Worten begrüßt hatte, so dankte gegen Schluß Hr. Buchhalter Lang für die herrlichen Leistungen desselben und wünschte, daß die Freundschaft, welche beide Vereine verbinde, lange andauern möge. Auf diese Freundschaft und auf das Gedeihen des Musikvereins brachte er ein Hoch aus. Der Vorstand des Musikvereins Pfalzgrafenweiler, Hr. Sägewerksbesitzer Fejer, dankte für die freundliche Aufnahme hier und brachte dem Familienkranz ein Hoch. Am Schluß des Konzerts gestaltete sich der gefellige Abend noch zu einer kleinen Abschiedsfeier für den Waldhornisten Gollay, welcher am Mittwoch in seine Heimat (Schweiz) abreist. Sein auf dem Waldhorn vorgetragenes „Behüt dich Gott, es wär' so schön gewesen,“ schloß den vergnügten Abend.

* Gestern nachmittag machte der Lieberkranz einen Ausflug nach Schernbach. In der Wirtschaft des Herrn Koch wurde Einkehr gehalten und mancher frohe mit Beifall aufgenommene Gesang erscholl. Das günstige Wetter trug seinen guten Teil zum Gelingen des Ausflugs bei und sehr befriedigt kehrten die Sänger abends wieder heim.

* Rottenburg, 1. Juni. Der Bischof Osele ist gestern Nacht von einem Schlaganfall getroffen worden. Sein Zustand ist bei seinem hohen Alter sehr bedenklich.

* Stuttgart, 30. Mai. Gestern tagte hier die Generalversammlung des Verbands landwirtschaftlicher Kredit-Genossenschaften Württembergs. Herr Professor Dr. Leemann aus Tübingen eröffnete als Vorsitzender die Versammlung und hieß diese, wie die Vertreter des Ministeriums des Innern und der Zentralstelle für Landwirtschaft willkommen. Dem Jahresbericht entnahmen wir, daß der Verband nun 569 Vereine zählt; im vorigen Jahr wurden allein 92 Vereine gegründet. Im Jahre 1892 wurden 356 Vereine revidiert mit einem Aufwand von 8162 Mk., wozu der Staat 4500 Mk. Beitrag leistete. Im Jahr 1893 sind 476 Vereine zur Revision reis und wurde neben den unständigen, noch ein zweiter, kändiger Revisor mit 1400 Mk. Gehalt angestellt. Das Verbandsvermögen beträgt 17 000 Mark.

* Berlin, 2. Juni. Der Antisemit Böckel erklärt, er und seine Anhänger würden nur dann die Militärvorlage bewilligen, wenn die zweijährige Dienstzeit gesetzlich festgelegt und die Kosten der Vorlage von der Börse und dem Großkapital getragen werden. * Wie die Volksz. von angeblich gut unterrichteter Seite hört, wird auf Betreiben eines höheren Beamten zurzeit eine Petition an den Kaiser vorbereitet, in der die Abschaffung des allgemeinen, gleichen, direkten, geheimen Wahlrechts für den Reichstag gefordert

werden soll. Es werde beabsichtigt, die Unterzeichneten derartig zu sammeln, daß als Unterzeichner lediglich „unabhängige“, den Bürger- und Arbeiterklassen angehörige Personen (nicht Beamte) zugelassen werden, damit die Petition den Anschein einer „freiwilligen“ Kundgebung „aus dem Volke“ gewinnt.

Ausländisches.
* Wien, 3. Juni. In Preßburg wurden mehrere Personen, welche an der Fürstin Threnberg, der Tante des Erzherzogs Milan, auf Schloß Ivanka einen Erpressungsversuch verübten, verhaftet. Einer derselben ist ein preussischer Ingenieur, ein anderer ein Hotelier. Die Behörden halten die Einzelheiten des sensationellen Falles, der sehr mysteriös erscheint, geheim.

* Budapest, 3. Juni. Der Straffenat der königlichen Kurie verurteilte den Pfarrer von Komorn, Abt Johann Molnar, der in fünf Fällen Kinder aus gemischten Ehen katholisch getauft hat, wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt und Uebertretung der Reglementsvorordnungen für jeden Fall zu einer Geldstrafe von 50 Gulden.

* Paris. Der in der Budgetkommission gewählte Deputierte Horteur gab die Absicht kund, aus Ersparnisrückichten, sowie wegen der Notlage der Landwirtschaft die Aufhebung der diesjährigen Waffenübungen zu beantragen. Die überwiegende Mehrzahl der Deputierten ist einem solchen Antrage durchaus abgeneigt. Clemenceau erklärte, man dürfe an der Militärorganisation nicht rühren, es wäre denn, um sie zu kräftigen.

* Kopenhagen, 31. Mai. König Christian wird auf der Rückreise von Wiesbaden den Kaiser Wilhelm besuchen und ihn einladen, nach Fredensborg während des Aufenthalts des Zaren zu kommen.

* Sofia. Die Sobranje nahm sämtliche Artikel des Gesetzentwurfs, betreffend die Abänderung der Verfassung, in dritter Lesung einstimmig an. Schluß der Session findet am 31. Mai statt.

* Nach einer aus Panama eingetroffenen Reuter-Meldung ist die Revolution in Nicaragua vollständig gelungen. Präsident Sacaza ergab sich und nahm die durch die Insurgenten ihm auferlegten Bedingungen an. Das Staatsdepartement in Washington empfing von Sacaza die Nachricht, er habe gestern nach erfolgter Unterzeichnung des Friedens seinen Rücktritt erklärt.

Handel und Verkehr.
* Cannstatt, 2. Juni. Unsere Metzger haben heute nochmals (zum drittenmal) einen Fleischschlag eintreten lassen, so daß jetzt 1/2 Kilo Kalb- und Rindfleisch 50 Pfennig, Schweinefleisch 56 Pf. kostet.

Verantwortlicher Redakteur: M. Kieker, Altensteig.
Rohseidene Bastkleider Mk. 16.80
per Stoff zur kompletten Robe und bessere Qualitäten — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis Mk. 18.65 per Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben Dessins u.) Porto- und postfrei. Muster umgehend. Seidenfabrik G. Honneberg (R. u. K. Post) Zürich.

drängte zum Ausbruch; unten in Brunnen ließ sich alles ruhiger und ungestörter besprechen.

Der Abend brach schon an, als die kleine Gesellschaft in der Hotelwohnung Hallstädtts anlangte; unterwegs war Friedrich über die früheren Ereignisse näher unterrichtet worden. Er sah dem Mädchen gegenüber; voll ängstlicher Erwartung ruhten ihre feberhaft glühenden Augen auf ihm.

„Was werden Sie nun thun?“ fragte sie. „Werden Sie ihn wirklich empfangen, wenn er morgen zu Ihnen kommt? Und welches Resultat wird der Besuch haben?“

„Deshalb beunruhige dich nicht,“ sagte ihr Vater, als Friedrich mit der Antwort zögerte; „mit einem solchen Schurken macht ein Ehrenmann kurzen Prozeß. Gruner gehört nicht zu den Leuten, die Genugthuung fordern dürfen.“

„Ist das auch Ihre Meinung?“ wandte sich Theodore wieder zu Friedrich, der in Nachdenken versunken, an den Spitzen seines Bartes drebte.

„Gewiß,“ nickte er, „aber eine bestimmte Antwort kann ich Ihnen auf Ihre Frage jetzt noch nicht geben. In solchen Fällen ist oft der Augenblick entscheidend; Sie dürfen indes die feste Ueberzeugung hegen, daß nur die Gebote der Ehre mein Handeln bestimmen werden.“

„Ich war eine Thörin, daß ich diesen Mann durch eine Maske täuschen wollte, die mir selbst gefährlich werden mußte.“

„Sagte ich es dir nicht im voraus?“ erwiderte Hallstädt achselzuckend.
„Und war es Thorheit, so lag ihr doch ein guter

Zweck zu Grunde,“ sagte Friedrich; „in keinem Falle aber ist es zu entschuldigen, daß Gruner die Dame insultierte.“

„Ich werde ihn verhaften lassen,“ fuhr der alte Herr auf, in dessen Innern der Zorn wieder jäh aufloderte. „Rückichten habe ich nun keine mehr zu nehmen!“

„Und welche Anklage wollen Sie gegen ihn erheben?“ fragte der Premierleutnant. „Aus Ihren Mitteilungen entnehme ich, daß Sie allerdings eine Waffe gegen Griesheim besitzen, aber Sie können schwerlich beweisen, daß Gruner der Mitschuldige seines Schwagers ist. Griesheim ist gestücht und seine Angehörigen werden nicht verraten, wo man ihn finden kann.“

Hallstädt mußte alles zugeben, dennoch wollte er auf sein Vorhaben nicht verzichten, er war entschlossen, am nächsten Morgen mit Friedrich gemeinschaftlich nach Luzern zu reisen, um dort nach vorheriger Rücksprache mit Barnay weitere Schritte zu thun.

„Dringen Sie jetzt nicht weiter in ihn,“ sagte Theodore leise, während ihr Vater in das anstößende Zimmer ging, morgen wird er ruhiger darüber denken und von dem verständigen Rat des Doktors dürfen wir ja auch das Beste erwarten. Darf ich nun fragen, welcher Zweck Ihrer Reise zu Grunde liegt? Sie sagten bereits, er sei nicht ange-
nehm, und fast glaube ich, ihn erraten zu können.“

„So raten Sie!“ erwiderte er lächelnd.
(Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Räthels in Nr. 64:
„Schapmeister“.



Berneck.
Straßen-Sperre.

Die Steige von Berneck nach Warth und Gaugenwald ist wegen Correction bis auf weiteres abgesperrt.
Den 3. Juni 1893.

Stadtschultheißenamt.
Sirrbaeh.

Pfalzgrafenweiler.
Für Wirte und Private
empfehle
reingehaltene, neue und alte Weiss- & Rotweine
unter billigster Berechnung.

J. C. Bacher.

Altensteig.
Stroh Hüte!

sind in großer Auswahl u. in den neuesten Fassonen u. Farben für Kinder, Mädchen, Damen, Knaben und Herren eingetroffen und empfehle solche zu den billigsten Preisen.
C. W. Lutz.

Zacherlin
ist das bestgerühmte Mittel gegen jederlei Insekten.



Die Merkmale des stannenswert wirkenden Zacherlin sind:
1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherlin.“
(Die Flaschen kosten: 30 Pfg., 60 Pfg., 1 Mk., 2 Mk.,
der Zacherlin-Sparer 50 Pfg.)
In Altensteig b. Hrn. Chr. Burghard | In Haiterbach b. Hrn. J. G. Gutkunst
Dornstetten | W. S. Schweizer | Nagold | D. Gaus.

**Norddeutscher Lloyd
Bremen.**

Beste Reisegelegenheit.
Nach **Newyork** wöchentlich dreimal,
davon zweimal mit **Schnelldampfern**.
Nach **Baltimore** mit Postdampfern
wöchentlich einmal.

Oceanfahrt
mit **Schnelldampfern** 6-7 Tage,
mit Postdampfern 9-10 Tage.

Nähere Auskunft durch
John. G. Koller in Altensteig,
Gottlob Schmid in Nagold,
C. F. Deintel in Pfalzgrafenweiler.

**Stollwerck's
Herz Cacao**

Überall käuflich!

Dose - 25 Cacaoherzen - 75 Pfennig.

Schiffs-Verträge
nach **New-York,**
Baltimore
Montreal
über **Hamburg**
Antwerpen
Savre
sind jetzt zu dem ermäßigten Preise
von **120 Mark**
erhältlich bei dem koncessionierten
Bezirksagenten
W. Rieker,
Altensteig.



100 Mark
werden gegen gute Bürgschaft
auf 1 Jahr
anzunehmen gesucht.
Von wem? — sagt
die Exp. ds. Bl.

Pfalzgrafenweiler.
Der Unterzeichnete verkauft aus dem
Nachlaß des Schneiders Schwab eine
bereits noch neue

Nähmaschine

am **Mittwoch** den 7. Juni d. J.
mittags 1 Uhr.
Küster Lutz.

Nagold.
Vorhangstoffe

weiß, crem u. bunt
empfehle in großer Auswahl bei billigen
Preisen

Wilh. Sattler.

**Richard Andrés
Volksschulatlas**

Ausgabe B
(35. neueste Auflage) kartoniert
empfehle

W. Rieker.

Altensteig.
Billig! Neu!
Abwaschbare
Stoffkragen
per Stück 10 Pf., das Duzd. 1 Mk.
Manschetten
per Paar 15 Pf.
empfehle

Franz Chinger.

Altensteig.
**Neue ägyptische
Speisezwiebel**
1893er Frucht
empfehle

G. Strobel.

Nur
4 bis 5

Pfennige
kostet der qm Holzansatz mit **Car-**
bolinum „Reptin“ aus der Fabrik
von **A. W. Andernach** in **Wenel** am
Rhein. Färbt das Holz schön rufbraun,
conserviert es außerordentlich und schützt
es gegen **Räus, Fäulnis, Wurmfisch** u.
Hauschwamm. In **Altensteig** zu er-
halten bei **G. Schneider**, welcher sich auch
mit der Herstellung sämtlicher Arten
dieser ausgezeichneten Dächer befaßt.

Nagold.
Fertige Sommer-
blousen
empfehle in großer Auswahl
Wilh. Sattler.

Altensteig.
Baumaterialien-
Empfehlung.

Halte fortwährend ein Va-
ger in
Ia. Dachziegel
Metersteinen
Glucker- & Schwemmsteinen
sowie

Ia. Portland-Cement
in bester Qualität und zu billi-
gen Preisen.

Bestellungen auf
eiserne Grabkreuze nimmt ent-
gegen

Kirn, Maurermeister.

Gegenhausen.

Für Fuhrleute!

Reines & unbeschwertes

Wagenfett
(Gloriosa)

ist wieder frisch eingetroffen und halte
welches in 1-Schachteln $\frac{1}{8}$ %, $\frac{1}{4}$ % und
 $\frac{1}{2}$ % Abfüllung und offen auf Lager
J. Kallenbach.

Witen-Karten in eleganten weißen
und farbigen Kartons, Verlobungs-,
Hochzeits-, Gratulations- u. Menu-
Karten fertigt in moderner Ausführung
stets umgehend, ebenso alle amtlichen
und gewerblichen Formulare — billigst
— bei solidester Bedienung.
W. Rieker, Buchdruckerei
Altensteig.

Neu! Praktisch! Gesund! Billig! Vorzüglich!

Schutz-Marko.

Jul. Schrader's
Most-Substanzen
in Extraktform.
Allein nicht bereitet und zu haben
v. J. Schrader, Feuerbach-Stuttgart.
Das Einfachste, Praktischste und
Vorzüglichste zur Bereitung eines
ausgezeichneten, billigen und ge-
sunden Hausrinks (Mosts).
Einfachste Handhabung, alles Kochen,
Durchsieben etc. unnötig.
Per Fort. zu 150 Liter — $\frac{1}{2}$ Eimer
= 1 Oem mit genauer Gebrauchs-
anweisung M.S. 20.

Gestorben:
Den 3. Juni: Johannes Hammer, Sohn
des Johannes Hammer, Dienstknecht's
in Dennaeh, im Alter von 6 Monaten.

Su haben in Altensteig bei G. H. Burghard
in Nagold bei G. H. Gaus.

